Stille Helfer

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte
bibliographische Daten sind im Internet über
http://dnb.ddb.de abrufbar.

2019 Kurpfälzischer Verlag Heidelberg
© Urheberrechte der Texte und Fotografien bei den Autorinnen und Autoren
Copyright der grafischen Gestaltung beim Verlag

Gestaltung und Herstellung: Claudia Rink, Kurpfälzischer Verlag
Umschlag: Eva Giovannini, Wiesbaden
Druckerei: City Druck, Heidelberg

Foto auf der Vorderseite des Umschlags: Hermann Maas (Stadtarchiv Heidelberg); Fotos auf der Rückseite von links nach rechts: Emil Henk, Marie Baum, Otto Däublin, Marie Clauss; Maria von Graimberg, Kurt Hack, Elisabeth von Thadden, Ludwig Adelberger; Alfons Beil, Margarete Lüttge, Arthur Strauß, Ottilie Winteroll (Nachweise wie im Inhalt angegeben)

ISBN 978-3-924566-7-15

Norbert Giovannini (Hg.)
Ingrid Moraw, Reinhard Riese,
Claudia Rink

Stille Helfer

Eine Spurensuche in Heidelberg (1933 – 1945)

Im Auftrag des Förderkreises Begegnung e.V.

Kurpfälzischer Verlag

Dieses Buch ist gewidmet

Konrad Jakob Müller
1940 – 2017

Frank Moraw
1942 – 2011

Grußwort Theresia Bauer, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg

Verfolgte, stille Helfer und Täter: sie alle waren Teil der Heidelberger Stadtgesellschaft von 1933 bis 1945. Das Buch „Die stillen Helfer“ ist aber nicht nur ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit der eigenen Stadtgeschichte. Vielmehr erinnern und gedenken wir der Menschen, die den Mut aufbrachten, ihren Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die von den Nationalsozialisten verfolgt wurden, unter schwierigsten Bedingungen zu helfen.

Der Mut der stillen Helferinnen und Helfer verdient großen Respekt und gibt mir zugleich Hoffnung. Denn diese Menschen, die auf ihre Weise Widerstand gegen Entmenschlichung und Verfolgung geleistet haben, erinnern uns daran: Unser Handeln macht einen Unterschied! Sei es im Kleinen oder im Großen.

Lange haben wir geglaubt, dass es bei uns in Deutschland nie wieder antisemitische Übergriffe geben könnte. Solche falschen Selbstverständlichkeiten sind leider widerlegt. Neben fremdenfeindlichen und rassistischen Attacken erleben wir wieder offenen Antisemitismus. Deshalb: Unsere offene Gesellschaft und unsere Demokratie müssen immer wieder neu verteidigt werden.

Ich bin davon überzeugt, dass das mutige Handeln der stillen Helferinnen und Helfer uns in unseren eigenen demokratischen Grundwerten bestärken kann. Es lädt ein, aktiv für mehr Mitmenschlichkeit und gegen Feindseligkeit und Intoleranz einzutreten. Und das kann unsere liberale Demokratie gut gebrauchen: Bürgerinnen und Bürger, die sie mit Überzeugung gegen antiliberales, rassistisches und antisemitisches Gedankengut verteidigen.

Theresia Bauer
Ministerin für Wissenschaft, Forschung
und Kunst Baden-Württemberg

Grußwort Prof. Dr. Eckhart Würzner, Oberbürgermeister

Foto: Steffen Diemer

Liebe Leserinnen und Leser,

Begegnungen sind wichtig: Sie lehren uns soziales Miteinander und Geschichte. Letztere lebendig zu halten war Heidelberg stets ein großes Anliegen. Unterstützt wird das Bestreben, jüdische Geschichte zu bewahren unter anderem mit den Büchern von Dr. Norbert Giovannini, der nun ein neues Werk „Stille Helfer. Eine Spurensuche in Heidelberg (1933–1945)“ herausgibt. Dabei helfen aber auch die Begegnungen mit den ehemaligen jüdischen Einwohnern der Stadt. Deren regelmäßige Treffen organisiert seit vielen Jahren der Verein Begegnung, der maßgeblich daran beteiligt war, dass dieses Zeugnis der Heidelberger Geschichte entstehen konnte.

Wie in Norbert Giovanninis anderen Büchern geht es um einen prägenden Teil der Stadtgeschichte, das jüdische Leben in Heidelberg, das nicht in Vergessenheit geraten darf. Diesmal richtet sich sein Blickwinkel auf die Helfer, die nicht weggesehen haben, sondern den Mut hatten, verfolgten Minderheiten aktiv bei Ausreise, Flucht und der Bewältigung des Alltags beizustehen. Ein Thema, das heute in der Gesellschaft aktueller denn je ist.

Für ihr unermüdliches Engagement danke ich Norbert Giovannini, dem Verein Begegnung und dem Heidelberger Geschichtsverein sowie allen, die an der Aufarbeitung dieses Kapitels der Geschichte beteiligt waren und sind. Den Lesern wünsche ich bei der Lektüre des Buches viele Aha-Momente und Anregungen zum Nachdenken.

Prof. Dr. Eckart Würzner
Oberbürgermeister

Grußwort Beate Weber-Schuerholz, Oberbürgermeisterin von 1990–2006

Es ist ein kleiner, aber doch nur schwacher Trost, dass die Geschichte der „stillen Helfer“ in Heidelberg in der Zeit des Nationalsozialismus ein Buch füllen kann trotz der viel zu vielen Vor-, Mit- und Nachläufer und Aktiven, die es auch in unserer Gesellschaft, der Wirtschaft und leider auch der Universität gab.

Über diese stillen Helfer zu schreiben macht sie endlich unüberhörbar, denn ihr Beispiel ist zeitlos wichtig. Sie sind die sehr individuellen und tröstlichen Beweise dafür, dass es nicht nur notwendig, sondern auch möglich ist, Widerstand zu leisten und Mitmenschen in schwieriger Zeit und feindlicher oder sogar todfeindlicher Umgebung zu unterstützen.

Das Buch ist ein mahnender Verweis darauf, dass man aus der Geschichte des Holocaust lernen muss. Es ist der dringende Appell sich umzusehen und ernsthaft zu prüfen, ob wir nicht heute viele bedrohliche Entwicklungen für einzelne und Gruppen von Menschen in unserem Land und anderen, scheinbar ebenso demokratisch gefestigten Ländern erkennen. Vor allem in Deutschland mit unserer verstörenden Geschichte, die in dem Buch wieder wach wird, muss uns das erheblich beunruhigen und wachrütteln.

Wenn Menschen anderer Herkunft, Haut- oder Haarfarbe, mit einem „anderen“ Gott oder einer anderen Lebensweise bei uns gejagt, verfolgt, verprügelt oder sogar umgebracht werden, darf niemand wegsehen, dann muss uns das alarmieren. Dann müssen wir uns diese „stillen Helfer“ zum Beispiel nehmen und handeln, wo immer das notwendig ist. Wir müssen genau hinsehen, ob es bedrohliche Anzeichen im Kleinen am Stammtisch, in der Straßenbahn oder auf der Straße in unserer Nähe gibt und einschreiten – und das nicht erst wenn jemand körperlich bedroht wird. Denn die Unantastbarkeit der Würde aller Menschen, die zu Recht durch unsere Verfassung geschützt wird, wird schon mit aggressiven Äußerungen, vermeintlichen Witzen und bedrohlichem Auftreten verletzt.

Dass die Anregung zu diesem Buch aus der jüdischen Kultusgemeinde kam, gibt ihm einen besonderen Auftrag: es ist nicht nur ein eindringliches Geschichtsbuch, sondern die Aufforderung an uns alle, Gefahren zu erkennen und dann die gleiche Zivilcourage aufzubringen um mit Kraft, Entschlossenheit und Eindeutigkeit gegenzuhalten. Nur so können wir neben den betroffenen Menschen auch unsere vielfältige, aufgeklärte und demokratische Gesellschaft insgesamt beschützen und bewahren.

Beate Weber-Schuerholz

Grußwort Rabbiner Janusz Pawelczyk-Kissin, Jüdische Kultusgemeinde

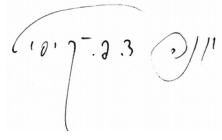
Der Impuls zu dem Projekt „Die stillen Helfer der Verfolgten im Nationalsozialismus. Eine Spurensuche in Heidelberg“ kam von uns, der jüdischen Kultusgemeinde. Die Frage, ob nicht doch einmal ein Buch über die „guten Heidelberger“ gemacht werden könne, die den während der NS-Zeit Verfolgten, vor allem den Juden, geholfen haben, war durchaus ernst gemeint. Allerdings konnte damals noch niemand erahnen, dass nach drei Jahren Recherche ein Buch mit so zahlreichen Beiträgen erscheinen wird, das ein differenziertes und facettenreiches Bild vom Wirken der stillen Helferinnen und Helfern aus vielen Bereichen der Gesellschaft entwirft. Die achtzehn Autorinnen und Autoren stellen in ihren Beiträgen nicht nur einzelne Personen vor, sondern auch kleine Netzwerke von Helferinnen und Helfern, die in ihrem jeweiligen Umfeld entstanden sind.

Auch wenn wir die Frage offen lassen, ob ihre Hilfe in jedem Einzelfall mit Widerstand gegen das Regime gleichzusetzen ist, so muss doch die menschliche und moralische Motivation der stillen Helfer gewürdigt werden. Zu würdigen sind Mut, moralische Kraft und der durch keine Umstände zu erschütternde Anstand. In vielen Fällen wohl auch ein Gefühl der Verantwortung vor Gott.

Doch auch die Schwächen und inneren Widersprüche der stillen Helfer werden in diesem Buch nicht verschwiegen. Sie sind Helden, die keine Helden sein wollten, und doch durch ihr selbstverständlich menschliches Handeln für viele zu Vorbildern für mutigen, selbstlosen Einsatz für Menschenwürde und Menschlichkeit in unserer Gesellschaft geworden sind oder es werden sollten.

Pfarrer Hermann Maas, dem in diesem Buch selbstverständlich ein Beitrag gewidmet ist und dessen unermüdlicher Einsatz für die Rettung von Juden ihn zum wohl bekanntesten der Heidelberger Helfer gemacht hat, wird in Yad Vashem als „Gerechter der Völker“ gebührend gewürdigt. Sicherlich gebührt dieser Ehrentitel auch vielen der „stillen Helfer“, die in diesem Buch vorgestellt werden.

Norbert Giovannini (Hg.), Ingrid Moraw, Reinhard Riese, Claudia Rink und allen Autorinnen und Autoren ist ein Buch gelungen, das gerade durch die differenzierte Darstellung Mut macht, Zivilcourage aufzubringen und unsere eigene Würde und Freiheit sowie die Würde und Freiheit unserer Mitmenschen bedingungslos zu verteidigen.



Rabbiner Janusz Pawelczyk-Kissin

Grußwort Gloria Bahne, Förderkreis Begegnung e.V.

Zeit seines Bestehens diente der Verein „Förderkreis Begegnung“ der Pflege der Beziehungen zu den früheren jüdischen Einwohnern Heidelbergs. Anlass der Gründung des Vereins war der Besuch ehemaliger jüdischer Einwohner im Jahr 1996 auf Einladung der damaligen Heidelberger Oberbürgermeisterin Beate Weber. Aus diesen persönlichen Begegnungen entstand der Wunsch nach dauerhaften Kontakten und Verbindungen. Der Verein, 1999 von Konrad Müller und einem kleinen Kreis gegründet, hatte sich zur Aufgabe gemacht, die vorhandenen Kontakte und Freundschaften zu erweitern und zu verstetigen. Durch die finanzielle Beteiligung des Vereins ist es vielen Ehemaligen möglich geworden, die Treffen in Heidelberg, die alle 5 Jahre stattfanden, wahrzunehmen.

In diese Treffen wurden die Bürgerschaft, aber auch viele Bekannte und Freunde der „Ehemaligen“ ebenso einbezogen wie Schüler und Schülerinnen Heidelberger Schulen, die wertvolle und nachwirkende Begegnungen mit Zeitzeugen erleben konnten.

Begleitend zu diesen Begegnungen sind auch Ausstellungen gestaltet worden und einige Publikationen entstanden. 1998 ist von Norbert Giovannini und Frank Moraw unter dem Titel „Erinnertes Leben“ eine Sammlung autobiographischer Texte zur jüdischen Geschichte Heidelbergs erschienen. 2011 das Buch „Erinnern, Bewahren, Gedenken – Die Jüdischen Einwohner Heidelbergs und ihre Angehörigen 1933–1945“ von Norbert Giovannini, Claudia Rink und Frank Moraw als biographisches Lexikon aller jüdischen Einwohner und ihrer Angehörigen von 1933–1945. Wir freuen uns, dass mit dem vorliegenden Band „Stille Helfer. Eine Spurensuche in Heidelberg (1933–1945)“ ein Personenkreis in das Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt wird, der in vielfältiger und couragierter Weise den Verfolgten geholfen hat. Die stillen Helfer verkörpern durch ihr Handeln das „andere Heidelberg“. Sie sind Vorbilder und machen Mut.

Der „Förderkreis Begegnung“ dankt Norbert Giovannini und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Ingrid Moraw, Claudia Rink und Reinhard Riese sowie allen Autorinnen und Autoren für ihre anspruchsvolle und engagierte Arbeit.

Gloria Bahne
Vorsitzende des Förderkreis‘ Begegnung e.V.

Inhalt

Grußworte

Theresia Bauer, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg 5
Prof. Dr. Eckhart Würzner, Oberbürgermeister 7
Beate Weber-Schuerholz, Oberbürgermeisterin von 1990–2006 9
Rabbiner Pawelczyk-Kissin, Jüdische Kultusgemeinde Heidelberg 11
Gloria Bahne, Förderkreis Begegnung e.V. 13

Inhaltsverzeichnis

....15

Dank

....19

Einleitung

Norbert Giovannini: Herr und Frau Courage. Die Helfer der Verfolgten in Heidelberg 1933–1945 21

Helferinnen und Helfer

Renate Marzolff: Die Ärztin Marie Clauss. Nicht ohne ihre Helfer 31

Michael Ehmann: Die Thoraxklinik in der NS-Zeit unter der Leitung von Walter Schmidt und Ludwig Adelberger 43

Reinhard Riese: Kurt Hack. Nationalsozialist und Helfer zugleich....65

Markus Geiger: Hermann Maas – Sein Eintreten für verfolgte Jüdinnen und Juden in Heidelberg....73

Joachim Maier: Alfons Beil – Ein couragierter katholischer Geistlicher 95

Reinhard Riese: Von der Christenpflicht eines Pfarrers. Otto Däublin 101

Reinhard Riese: Marie Baum – „Teil des anderen Deutschlands“....105

Almut Agnes Meyer: Elisabeth von Thadden und Philipp Leibrecht 109

Petra Nellen: „… eine Insel im Sturm." Maria von Graimberg und die Katholische Soziale Frauenschule. Mit einem Blick auf Marie Baum und Marianne Weber 117

Klaus-Peter Schroeder: Leopold Perels – Gelebte Solidarität Heidelberger Rechtsgelehrter 133

Claudia Rink: Stefanie Pellissier und das Ehepaar Alfred und Margarete Polack. Vierzig Jahre Freundschaft 143

Maike Rotzoll und Klaus Wiedemann: Die „badische Judendeportation" und das Schicksal von Maximilian und Zilla Neu 151

Bernd Weidmann: Schutz vor der drohenden Deportation. Emil Henk versteckt Gertrud Jaspers 159

Norbert Giovannini und Oliver von Mengersen: Widerstand, Flucht und Rettung. Zur Geschichte der Familie Rose im *Dritten Reich* 187

Reinhard Riese: Auf Hilfe angewiesen. Familie Kaufmann-Bühler 197

Ingrid und Frank Moraw: „Eine grauenvolle Komödie, die gespielt werden musste." Die Kleingemünder Familie Lintz beherbergt das Ehepaar Bieberfeld und Helene Davidson 201

Norbert Giovannini: Frieda und Matthias Müller beherbergen die Familie Herzberg aus Mannheim. Doris Perlsteins Bericht über zwei „Gerechte unter den Völkern" aus Ziegelhausen 209

Norbert Giovannini: Brandstifters Biedermann. Die große Erzählung vom guten Menschen Wilhelm Bender bei der Gestapo Heidelberg 215

Innerjüdische Solidarität

Norbert Giovannini: Umrisse innerjüdischer Hilfe in Heidelberg 1933–1945....229

Norbert Giovannini: Durlachers Kinder. Der Lehrer Hermann Durlacher und die jüdische *Volksschul-Abteilung* 1935–1940....243

Frank Engehausen: Arthur Strauß. Jüdischer Rechtsanwalt, Verfolgter, Rückerstattungsbeauftragter in der Nachkriegsfinanzverwaltung....257

Renate Marzolff: Stille Hilfeleistung. Leontine Goldschmidt, geb. von Portheim....269

Ingrid und Frank Moraw: Mit Pyrifer wurde die Deportation verhindert. Paul und Else Hirsch....279

Norbert Giovannini: Die *Kindertransporte* Heidelberger Kinder und Jugendlicher nach Großbritannien 1938/1939 287

Fundstücke, Forschung, Fragen

Norbert Giovannini: Auf der Spurensuche nach den stillen Helfern. Kleine Gesten, wirksame Maßnahmen, hilfreiche Netzwerke 301

Beate Kosmala: Hilfe für Jüdinnen und Juden im nationalsozialistischen Deutschland. „Stille Helden" in Forschung und Erinnerung 329

Norbert Giovannini: Black Box. Offene Fragen zu Motivation, moralischem „Kompass", Resistenz und Widerstand 343

Anhang

Ausgewählte Literatur 349
Personenregister 353
Autorinnen- und Autorenverzeichnis 363

Dank

Mit „Stille Helfer. Eine Spurensuche in Heidelberg“ versuchen wir, einen neuen Blick auf die Stadtgeschichte Heidelbergs im Nationalsozialismus zu werfen. Wir berichten von Menschen, die den vom Regime Verfolgten geholfen haben – durch Zuwendung, Solidarität und engagiertes Handeln. Es waren dies Heidelberger und Heidelbergerinnen, die meist völlig uneigennützig handelten, so wie es ihren Möglichkeiten entsprach, und die dabei durchaus auch Risiken für sich selbst in Kauf nahmen. Wir wollen dokumentieren, dass es neben Tätern, Helfershelfern, Mitmachern und Nutznießern auch widerständige und integere Menschen gegeben hat, die oft alleine, häufig auch in kleinen Netzwerken agierten. Sie waren Begleiter, Helfer, Unterstützer und Vertraute. Das einzige ihnen allen gemeinsame Merkmal ist, dass sie um ihr Tun kein Aufsehen machten. Auch nicht, als Krieg und NS-Herrschaft vorbei waren. So konnten die Leistungen der „stillen Helfer“ rasch in Vergessenheit geraten. Wie wichtig sie waren, zeigte sich uns immer dann, wenn die Überlebenden von ihnen sprachen und mit ihnen die Erinnerung an das Gute trotz des allgegenwärtigen Bösen verbanden.

Auch in aktueller Perspektive wollen wir damit deutlich machen, dass eine jede Gesellschaft nur dann eine „gute Gesellschaft“ sein kann, wenn Menschen vorbehaltlos für Verfolgte und des Schutzes Bedürftige aktiv werden. Die „stillen Helfer“ zeigen, dass man wirksam sein kann, wenn man es will und sich dafür entscheidet. Diese Option haben wir alle und immer.

Bücher wie dieses sind ein Gemeinschaftswerk. Herausgeber, Mitarbeiter, Autoren und viele, die Hinweise und Ratschläge gaben, haben zu seinem Entstehen beigetragen. Unser Dank gilt zuallererst dem verstorbenen Konrad Müller und dem von ihm initiierten Förderkreis Begegnung e.V. Durch dessen großzügige Unterstützung wurden die Voraussetzungen geschaffen, das Projekt in diesem Umfang anzugehen. Zuspruch und Unterstützung haben wir erhalten von der Jüdischen Kultusgemeinde und der Stadt Heidelberg, von Mitgliedern des Heidelberger Geschichtsvereins und vielen anderen stadtgeschichtlich Aktiven. Einige Beiträge beruhen auf früheren Veröffentlichungen und wurden überarbeitet und aktualisiert.

Ein besonderer Dank gilt dem Stadtarchiv, im Besonderen Frau Diana Weber und Herrn Günter Berger, der Leitung und den Angestellten des Universitätsarchivs und den Mitarbeitern verschiedener kirchlicher Archive, Landesarchive, dem Stadtarchiv Mannheim und dem Archiv der Elisabeth von Thadden-Schule.

Einen besonderen Dank sagen wir Ellen Mendel (New York) und Suzie Mould (Birmingham), Bärbel Meurer (Bielefeld), Peter Koppenhöfer, Silke Makowski und Volker Keller (alle Mannheim), Walter Petschan, Thomas Leibrecht, Stefanie Thomas, Oliver von Mengersen (alle Heidelberg), Beate Kosmala und der Gedenkstätte Stille Helden (Berlin) und vielen anderen, die in den Beiträgen

genannt sind. Hansjoachim Räther hat wichtige Vorarbeiten geleistet, Sabine Giovannini und Maria-Gabrielle Riese haben die aufwändigen Korrekturarbeiten unterstützt. Eva Giovannini hat das Cover entworfen. Claudia Rink hat als Verlegerin und Mitarbeiterin das Projekt auf allen Ebenen unterstützt und das Layout gestaltet.

Das Buch lebt von Beiträgen der Autorinnen und Autoren. Für die engagierte Zusammenarbeit und die Begeisterung, die uns von diesen entgegengebracht wurde, haben wir zu danken, mehr noch für die Chance, nun eine Vielzahl außergewöhnlicher, überraschender und zum Nachdenken anregender Beiträge zur Stadtgeschichte zu lesen.

Norbert Giovannini, Ingrid Moraw, Reinhard Riese, Claudia Rink

Einleitung

Herr und Frau Courage. Die Helfer der Verfolgten in Heidelberg 1933–1945

Norbert Giovannini

> „Mein Vater ging zur Polizei, um die Unbedenklichkeitsbescheinigung zu besorgen. Dort war der Stiefvater von Maria Scheuring, meiner Mitschülerin, beschäftigt. Er bat meinen Vater, mir einen Gruß auszurichten. Über solche Beweise anständiger Gesinnung hat man sich in dieser Zeit sehr gefreut."[1]

Bei Begegnungen und in Korrespondenzen mit jüdischen ehemaligen Einwohnern Heidelbergs legten diese immer auffallend viel Wert darauf, die „anständigen Menschen" zu erwähnen. Deren Solidarität und Hilfe – oft waren es nur kleine Gesten – konnten das Mitmachen und die Täterschaft der großen Mehrheit zwar nicht aufwiegen, aber sie bildeten ein Gegengewicht dazu, das sich tief in der Erinnerung verankert hat. Wer verfolgt wird, ist mit Opportunismus, Nutznießerschaft, Gleichgültigkeit und unverstellter Brutalität konfrontiert. Um diesen Erinnerungen standzuhalten, muss mit Nachdruck – so scheint es – ein Rest an Humanität bewahrt werden, so als müsse man Substrate von Menschlichkeit besonders sorgfältig sichern.

> „Einmal 1939, als sie [die Schulfreundin Maria Scheuring – NG] mit meiner Mutter Arm in Arm auf der Straße ging, wurde sie von einem SS-Mann scharf zurechtgewiesen. Sie blickte ihn nur an, zog meine Mutter noch enger an sich und ging mit ihr zusammen weiter."[2]

Die Erinnerung beharrt auf den Unbeirrten, Anständigen, Widerständigen, die sich dem Regime, seiner Propaganda und der Versuchung, von der großen Macht im Kleinen zu profitieren, nicht unterordneten. War das Widerstand? Oder Anstand, Courage, Solidarität?

Ebenso beschäftigen sich viele Teilnehmer an Rundgängen und Vorträgen zur Verfolgung in der NS-Epoche mit dem konkreten Umfeld. Wer war Täter, wer Opfer, wer war besonders niederträchtig, wer blieb anständig? Wer hat Hilfe geleistet, Obdach und Schutz gewährt, vielleicht sogar „illegal" versteckt, wer hat Untertauchen und Flucht ermöglicht? Fragen, die vor allem die jungen und jüngsten Teilnehmer bewegen. Sie fragen nach dem, „was man hätte tun kön-

1 Gerda Thau: „In unsere alte Wohnung war Professor Ernst Krieck eingezogen.", in: Norbert Giovannini, Frank Moraw (Hgg.): Erinnertes Leben, Heidelberg 1998, S. 162f.

2 Gerda Thau in: Giovannini, Moraw (wie Anm. 1), S. 163.

nen“ und „was wirklich getan wurde“ – also nach möglichem und tatsächlichem Handeln.

Im Erzählen von „kleiner Widerständigkeit“, von mutigem Alltagshandeln werden Menschen sichtbar, die ihre Möglichkeiten zu Solidarität und Hilfe nutzten. Meist völlig uneigennützig, mit Mut und Risikobereitschaft. Nichts Heroisches, eher Selbstverständliches. Dagegen ist der „große und heroische Widerstand“ meist von einer Aura umgeben, die ihn aus dem Alltagsleben heraushebt. Das mindert nicht seine Bedeutung, lokalisiert ihn aber jenseits des persönlich Erreichbaren. Nicht so die „stillen Helfer“. Sie bewegen sich im Bereich zwischen großen, in der Erinnerungsarbeit uneingeschränkt zu würdigenden Widerstandsaktionen und der passiven Gleichgültigkeit, dem Nichtstun, dem opportunen Wegsehen.

Wir betrachten und untersuchen deshalb den Alltag, die Gesten und Hilfen im Nachbarschaftsmilieu, die solidarischen Hilfen für Kollegen, die kleinen und großen Netzwerke, die im Laufe der Verfolgungsjahre entstanden sind. So können wir die Handlungsseite der Moral sichtbar machen, die Tiefe und Fundierung moralischen Handelns und dessen vielfältige, manchmal eindeutige, manchmal auch ambivalente Motive. Es wird deutlich, dass widerständig-solidarisches Helfen und Handeln kein „Aus-dem-Nichts“- Handeln ist. Außerdem lernen wir einige couragierte Heidelbergerinnen und Heidelberger kennen, die es verdienen, dass wir sie im Gedächtnis der Stadt bewahren.

Drei Dimensionen des Helfens. Gesten, Maßnahmen, Institutionen

Eine anschauliche Quelle zu den Helfern im Heidelberger Raum ist eine Rundfunkansprache des evangelischen Geistlichen Hermann Maas. Wie kein Zweiter verkörperte er das Heidelberger Helfermilieu, auch und vor allem in der Reichweite seines weit über Heidelberg hinausgehenden Handelns.

Maas spricht vom 22. Oktober 1940, dem Tag der Oktoberdeportation, als über sechseinhalbtausend jüdische Einwohner Badens, der Pfalz und des Saarlands nach Frankreich deportiert wurden.

> „In der Frühe bekam ich schon Anrufe von Mannheim durch jüdische Freunde. ‚Wir werden alle abtransportiert nach den Pyrenäen.‘[3] Das Herz stand mir fast still. Dann erwachte gleich die Frage; Was tun? Sehr schnell konnte ich schon feststellen, daß an dem Befehl nichts mehr zu ändern war. Ich telegraphierte an Propst Grüber in Berlin, meinen Mitkämpfer und Freund, ob er in Berlin etwas erreichen könne. Wir hatten zwei Tage zuvor miteinander beraten, ohne zu ahnen, was da geschehen sollte. Er antwortete, dass wir machtlos seien. Es sei eine Sonderaktion für Baden und die Pfalz. Ich suchte dann eine Verbindung mit dem Ökumenischen Rat und vor allem mit meinem Freund Dr. Adolf Freudenberg in Genf. Aber es ging alles viel zu

3 Maas erinnert sich nicht ganz zutreffend. Am Tag der Deportation war unklar, wohin sie gehen sollte. Die badischen und pfälzischen Gauleiter Bürkel und Wagner gingen davon aus, dass man das unbesetzte, jedoch kollaborierende Vichy-Frankreich so unter Druck setzen konnte, dass sich irgendwo ein Platz für die sechseinhalbtausend Deportierten finden werde.

Hermann Maas (Foto: Markus Geiger, Joachim Hartmann)

> schnell. Der Wagen rollte schon, von einem satanischen System, von den herzlosen Machthabern und ihren Schergen in Gang gehalten. In einer Apotheke verschafften wir uns stark abführend wirkende Medikamente, die wirkten und halfen da und dort in einigen Fällen. ‚Nicht transportabel' war dann das rettende Urteil. Der ganze Tag galt den Abschiedsbesuchen. Herzzerreißende Szenen erfüllten sie."

Maas suchte danach den Mannheimer Kinderarzt Dr. Eugen Nether und Pauline Maier, die Oberin am jüdischen Krankenhaus in Mannheim war, auf, die sich beide dem Deportationszug anschlossen. Maas ergänzt seine Beschreibung dieses Tages mit dem Hinweis auf fortgesetzte Hilfsaktionen für die Deportierten im Lager Gurs in den Pyrenäen, in anderen Lagern und auf der Flucht in sichere Aufnahmeländer.

> „Manch eine Botschaft in den kommenden Jahren kam von dort und ging dorthin. Einigen konnte ich zu Pässen und Visen über Marseille und Portugal, über das Weltmeer hinweghelfen."[4]

4 Zuerst veröffentlicht in Max Ludwig: Das Tagebuch des Hans O., Heidelberg 1965, S. 9f.; desgl. Albrecht Lohrbächer, Claudia Pepperl: Der „stadtbekannte Judenfreund", in: Matthias Riemenschneider (Bearb.): Leben für Versöhnung. Hermann Maas. Wegbereiter des christlich-jüdischen Dialogs. Hg. von Werner Keller, Albrecht Lohrbächer u.a., Karlsruhe ^{2}1997, S. 96. Maas' Initiative ist dargestellt bei Frank Moraw: Die nationalsozialistische Diktatur (1933–1945), in: Peter Blum (Hg.):Geschichte der Juden in Heidelberg, Heidelberg 1996, S. 531.

Maas umreißt exemplarisch Bereiche und Reichweite seines Helfens. Dies bestand zunächst in spontaner und engagierter Zuwendung, aus Sorge, Trost, Gesten der Verbundenheit. Dafür standen „der Judenpfarrer" Hermann Maas und sein Heidelberger Helferkreis seit Beginn der Verfolgungen 1933.[5] Die dramatische Situation am Tag der Oktoberdeportation 1940 und danach zeigt jedoch auch sein breites Handlungsrepertoire. Er nutzte die weit gestreuten Kontakte und Beziehungen, die verlässlich, wenn auch in der konkreten Situation nur beschränkt hilfreich waren. Sein Aktionsradius ruhte zudem auf institutionellen Netzen, die „reichsweit" agierten. Sie waren mit kirchlichen und karitativen Organisationen im In- und Ausland koordiniert. Sie agierten im Bereich der organisierten Fluchthilfe, bei legalen und illegalen Ausreisen und der Überlebenssicherung in den Lagern.

Das Beispiel von Hermann Maas ermöglicht uns, drei Dimensionen des Helfens zu unterscheiden.

• Gesten

Wir verstehen darunter die Dimension der mitmenschlichen Gesten und Bezeugungen. An deren Anfang steht die Aufrechterhaltung von Beziehungen. Sie wirken als anteilnehmende, praktische und emotionale Solidarität im Nahumfeld. Wir finden Hinweise, Warnungen, Zuwendung, Mitleiden und Anteilnahme. Zu den Gesten gehört die couragierte Verteidigung bei Aggressionen und Attacken, denen die Verfolgten ausgesetzt sind, also die unmittelbare Bezeugung von Zivilcourage.

• Maßnahmen

Sie umfassen das Beschaffen von Lebensmitteln und Medikamenten, das Erstellen von Gutachten, schützende Zeugenaussagen und medizinische Versorgung. Sie werden wirksam bei der Verhinderung von Inhaftierungen und Deportationen sowie der Hilfe bei Ausreise und Flucht. Maßnahmen bezeichnen zielgerichtetes, manchmal situatives, oft aber auch konstantes Schützen und Helfen. Maßnahmen sind an die persönliche Reichweite der Helfer*innen gebunden, an ihren Handlungsspielraum und ihre speziellen, häufig professionellen Kompetenzen (Ärzte, Anwälte, Pfarrer, Lehrkräfte). Helfer werden zu „Komplizen" der Verfolgten, gehen Risiken ein, müssen „verdeckt" agieren und gefährden sich selbst.

• Institutionen der Hilfe

Nicht ganz trennscharf davon abzugrenzen sind Maßnahmen, die ein institutionelles Gerüst, mindestens ein funktionierendes Netzwerk voraussetzen. Die Helferforschung verdeutlicht dies an den in Großstädten entstandenen Helferstrukturen zum Untertauchen, zur Unterbringung von Verfolgten, zur Beschaffung von Arbeitsplätzen und der Sicherung vor Enttarnung und Behördenzugriffen. Dokumentiert sind kontinuierliche und geplante Maßnahmen über längere Zeiträume, die mit hohem persönlichem Risiko und enormer Selbstgefährdung der Helfer*innen verbunden waren. In sie eingeschlossen waren die Fluchthilfenetze, die Ausreisen und Grenzübergänge organisierten, Dokumente beschafften oder

5 Siehe hierzu den Beitrag von Markus Geiger in diesem Band.

fälschten, illegale Aufenthalte absicherten und meist mit hoher, nicht immer uneigennütziger Professionalität operierten.[6] Die vertiefenden Einzelstudien unseres Buchs zeigen, dass auch in Heidelberg vielfach kleine Netzwerke entstanden sind.

Die drei Dimensionen des Helfens – Gesten, Maßnahmen, Institutionen – gehen ineinander über und geben Aufschluss über die persönliche Reichweite des Handelns. In der Regel ist in die Ebene der Maßnahmen jene der Gesten und in die Ebene der Institutionen jene der Maßnahmen und Gesten integriert.

Mit einer einfachen Matrix versuchen wir, die Dimensionen des Helferhandelns – Gesten, Maßnahmen, Institutionen – den vier „typischen" Helfergruppen zuzuordnen.

Es sind dies

• Menschen in familiären, nachbarschaftlichen, beruflichen und sozialen Umfeldern, in denen sich die Verfolgten im Alltag bewegten.

• Personen, die vorrangig durch ihre beruflichen Kompetenzen und Funktionen oder ihren sozialen Status als Helfende gefordert waren. Hierzu gehören Ärztinnen und Ärzte und medizinisches Personal, Anwälte, Lehrkräfte, Geistliche und Vorgesetzte. In diese Gruppe gehören auch Personen, die als Beamte zum „Repressionsapparat" des Regimes zählten, aber die ihnen zur Verfügung stehenden „Spielräume" zu aktiver Hilfe nutzten (z.B. als Polizisten, Zollbeamte, Verwaltungsangestellte in Staat, Stadt und Partei).

• Personen, die wir als Täter und Repräsentanten von Staat und Partei mit in der Regel erheblichem Einfluss betrachten können. So folgenreich ihre repressiven Kompetenzen waren, so wirksam konnte auch ihre Helfertätigkeit sein.

• Helferinnen und Helfer, die innerhalb der jüdischen Community aktiv waren. Sie hatten Ämter und Funktionen inne, bildeten Institutionen der Selbsthilfe und der Wahrung von Identität und sozialer Aktivität, boten Schutz und solidarische Hilfe und waren mit Helfer-Netzwerken verbunden.

Zu den Beiträgen

Die Beiträge dieses Buchs zeigen, dass die Dimensionen des Handelns von Helfern und die Felder, in denen die Helfenden agierten, nicht trennscharf voneinander zu unterscheiden sind.

---

6 Vgl. hierzu den Katalog zur Dauerausstellung Stille Helden. Widerstand gegen die Judenverfolgung 1933 bis 1945 in der Gedenkstätte Stille Helden in der Stiftung Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin. Der Katalog ist 2018 in zweiter Auflage erschienen und enthält ein ausführliches Verzeichnis der veröffentlichten Forschung und den Selbstzeugnissen zu den stillen Helden. Verwiesen sei auf die Regionalstudien von Wolfgang Benz und Juliane Wetzel (Hgg.): Solidarität und Hilfe. Rettungsversuche für Juden vor der Verfolgung und Vernichtung unter nationalsozialistischer Herrschaft, Berlin 1996–2006 und Wolfgang Benz (Hg.): Überleben im Dritten Reich. Juden im Untergrund und ihre Helfer, München 2003; ebenso die zahlreichen Veröffentlichungen von Beate Kosmala und Claudia Schoppmann, darunter Beate Kosmala, Claudia Schoppmann (Hgg.): Überleben im Untergrund. Hilfe für Juden in Deutschland 1941–1945. Reihe Solidarität und Hilfe. Rettungsversuche für Juden vor der Verfolgung und Vernichtung unter nationalsozialistischer Herrschaft, Bd. 5, Berlin 2002.

Oben: Helfergruppen **Unten: Dimensionen des Helfens**	**Familie Nachbarschaft Arbeitsstelle Soziales Umfeld**	**Helfer*innen mit Status, beruflicher Kompetenz, amtlicher Funktion (Ärzte*innen, Beamte, Lehrkräfte, Anwälte)**	**Funktionäre und Repräsentanten des Machtapparats**	**Angehörige der verfolgten Community**
Gesten	Soziale Kontakte Praktische Hilfe Zuwendungsgesten Inklusion in Gemeinschaften	Anteilnahme Beistand Engagement	Moralisch „korrektes" Handeln	Solidarität und Zusammenhalt in Familien, Verwandtschaft und sozialen Gruppen; Aufrechterhaltung des religiösen Lebens; „Lebenshilfe"
Maßnahmen	Unterbringung Versorgung Beratung Schutz bei Bedrohung Notfallhilfe	Begutachtung Unterlassungen amtlich zulässiger Handlungen Warnungen Medizinische Hilfe Unterbringung Fluchthilfe	Aktives Schutzhandeln Hinweise und Warnungen Beratung Unterlassung behördlicher Maßnahmen Hilfe bei Unterbringung und Flucht	Unterbringung materielle Hilfe Beratung Unterricht und Qualifizierung Sicherung des Gemeindelebens Aufbau von Netzwerken
Institutionen	Nutzung der Hilfsressourcen von Kirchen, Vereinen, Institutionen Aufbau und Erhaltung kommunikativer Strukturen („Kreise")	Örtliche und überregionale Netzwerke	Schutzmaßnahmen Nutzung von „Beziehungen" Interventionen innerhalb der Staats- oder Parteiapparate Behördliche „Erleichterungen" bei Ausreise	Schulen, Lehrstätten Kultus- und Gemeindestätten Unterbringung Fluchtberatung und Fluchthilfe Versorgungssicherung Netzwerkaufbau zu nationalen und internationalen Hilfsorganisationen

Helfer im ärztlichen Milieu werden vorgestellt in den Texten von Renate Marzolff über die Ärztin Marie Clauss, von Michael Ehmann zu den Leitern der Rohrbacher Thorax-Klinik und von Reinhard Riese zu dem Arzt Kurt Hack, der ebenfalls in Rohrbach praktizierte.

Die Beiträge von Markus Geiger, Joachim Maier und Reinhard Riese widmen sich Personen, die im kirchlichen Milieu Außergewöhnliches geleistet haben. Porträtiert werden katholische und evangelische Geistliche wie Pfarrer Hermann Maas und seine weit reichende Vernetzung, der katholische Geistliche Alfons Beil von der Bergheimer St.-Albert-Gemeinde und der evangelische Rohrbacher Pfarrer Otto Däublin.

Drei Artikel befassen sich mit Initiativen im Schul- und Bildungsbereich. Petra Nellen beleuchtet Maria von Graimberg und die von ihr gegründete Katholische Soziale Frauenschule. Almut Meyer stellt das Wirken der Wieblinger Schulgründerin Elisabeth von Thadden vor, die in ihrem Landerziehungsheim den selbst gesetzten, humanistisch-christlichen Auftrag beharrlich umsetzte. In ihrem Beitrag würdigt sie auch den nach Thaddens Entlassung als Schulleiter eingesetzten „Staatskommissar" Philipp Leibrecht. Dieser war aus dem Gymnasialdienst zur Leitung der Schule abgeordnet und führte die Konzeption Elisabeth von Thaddens nahezu bruchlos fort. Der Rechtshistoriker Klaus-Peter Schroeder zeichnet am Fall des Juristen Leopold Perels, der bis zur Deportation 1940 an

der Universität beschäftigt werden konnte, das akademische Helfermilieu nach, einschließlich der in ihm typischen Versuche, durch Kontakte und Beziehungen zu prominenten Parteifunktionären Einfluss zu nehmen. Perels' Schicksal und die fatalen Verzögerungen, die seine Wiederkehr an die Universität verhinderten und seinen tragischen, einsamen Tod in Frankreich bewirkten, gehören zur Geschichte von zunächst gelingenden und dann versagenden Hilfsaktionen.

Im Heidelberger Kontext ist es unerlässlich, die Sozialwissenschaftlerin Dr. Marie Baum zu würdigen. In ihrer von Reinhard Riese dargestellten Biographie bildeten Sozialpolitik, Sozialwissenschaft, Engagement für Demokratie und Frauenrechte sowie mutiges Handeln für die Verfolgten eine Einheit.

In enger Verbindung zur Universitätsgeschichte stehen die Vorgänge um die Entlassung des Philosophen Karl Jaspers, die anhaltende Bedrohung seiner jüdischen Frau Gertrud und die außerordentliche Rettungsaktion, die Gertrud Jaspers dem sozialdemokratischen Widerstandskämpfer Emil Henk verdankt. Bernd Weidmann dringt in seinem Beitrag nicht nur tief in die Bemühungen des Ehepaars Jaspers ein, das eigene Überleben zu sichern. Intensiv schildert er die Beziehung der Schutzsuchenden zu ihren Helfern, die Intensität der Kontakte, die sich bis weit über das Kriegsende fortsetzen, und die Reflexionen von Frau Jaspers über die Verfolgungssituation.

Konkretes Helfen aus dem nachbarschaftlichen Umfeld wird auch sichtbar in Maike Rotzolls und Klaus Wiedemanns Studie zu Zilla und Prof. Maximilian Neu, der in der Weststadt eine gynäkologische Praxis und Privatklinik betrieb. Akribisch rekonstruiert Reinhard Riese das vielfältige Helfernetz um die Rohrbacher Familie Kaufmann-Bühler, durch welches das Überleben der Familie gewährleistet wurde. In eindrucksvoller Weise zeigt sich die bedingungslose Bereitschaft zur Hilfe auch bei der Organistin Stefanie Pellissier, die sich des jüdischen Ehepaars Margarethe und Dr. Alfred Polack annahm und mit ihnen eine schützende Wohn- und Lebensgemeinschaft bildete. Claudia Rink rekonstruiert diese bis zum Tod von Margarethe Polack 1953 reichende Beziehung.

In schroffem Gegensatz zu all den wahrhaft „stillen" Helfern steht der leitende Gestapobeamte Wilhelm Bender, der von 1933 bis 1945 diese Behörde vor Ort repräsentierte. Positives Zeugnis für Wilhelm Bender legten nach dem Krieg zahlreiche, glaubwürdige Heidelberger ab, darunter auch Repräsentanten der ehemaligen jüdischen Gemeinde. Anderen Verfolgten flößte er Furcht und Schrecken ein. Er galt als unberechenbar und brutal.

Gestützt auf einen Erinnerungsbericht der Tochter Doris Perlstein schildert Norbert Giovannini die Flucht der Familie Herzstein aus Mannheim und ihr Versteck im Haus von Frieda und Matthias Müller in Ziegelhausen.

Der nächste Bereich der Beiträge ist der „innerjüdischen Hilfe" gewidmet. Dargestellt werden die jüdische Gemeinde, ihre sozialen, kulturellen und Bildungsinstitutionen und die Leistungen exponierter Persönlichkeiten. Norbert Giovannini gibt eine Übersicht hierzu und stellt in einem weiteren Beitrag die von November 1938 bis August 1939 organisierten Kindertransporte nach Großbritannien und in

andere europäische Länder dar. An dieser Rettungsaktion, die weit über 18 000 Kindern das Überleben sicherte, waren auch Helfer vor Ort beteiligt.

Mehrere biographische Beiträge stellen Helferpersönlichkeiten vor. Frank Engehausen vermittelt das Wirken des Juristen Dr. Arthur Strauß, der nach der Gurs-Deportation der letzte Repräsentant der jüdischen Gemeinde war und von den Machthabern auch als solcher „benutzt" wurde. Gewürdigt wird auch Strauß' zentrale Bedeutung für die Nachkriegsgemeinde und die Sicherung von Entschädigungsansprüchen und Fürsorgeleistungen sowie sein Engagement für die von den Nationalsozialisten geplünderte Portheim-Stiftung.

Renate Marzolff beschreibt die Hilfeleistungen von Leontine Goldschmidt, geb. Edle von Portheim, die das mit ihrem Mann gemeinsam errichtete Stiftungswerk, solange bis dieses von NS-Funktionären okkupiert wurde, weiterführte und trotz zunehmender Beraubung ihres Vermögens sich hingebungsvoll um Verfolgte kümmerte und ihnen Obdach bot.

Obdach, Schutz, konkrete Hilfe gewährleistete auch das Ehepaar Else und Paul Hirsch, das geschützt durch den *Mischehenstatus* bis in die vierziger Jahre Verfolgten Unterschlupf gewährte. Ingrid Moraw stellt in diesem Zusammenhang auch die Rettung des Privatgelehrten Paul Hirsch durch befreundete und ihm nachbarschaftlich verbundene Ärzte dar. In einem weiteren Beitrag, der auf einem Artikel von Frank Moraw beruht, erinnert Ingrid Moraw an die Aufnahme der aus Berlin geflohenen Eheleute Bieberfeld und ihrer Freundin bei einer Familie im Neckargemünder Ortsteil Kleingemünd.

Norbert Giovannini stellt den jüdischen Volksschullehrer Hermann Durlacher und seine Familie vor. Durlacher wurde 1935 der Unterricht der jüdischen Schüler in einem separierten Klassenzimmer der Pestalozzischule übertragen, den er nach dem Novemberpogrom 1938 und seiner Rückkehr aus Dachau in einem Raum der Gemeinde bis zur Deportation 1940 fortsetzte. Wir dokumentieren diejenigen der Durlacher-Schüler, die mit ihm und seiner Ehefrau nach Gurs deportiert wurden. Auch die Biographien der mit Kindertransporten 1939 ausgereisten Söhne der Durlachers, Walter und Lutz, werden kurz skizziert.

Im Beitrag „Fundstücke auf der Spurensuche nach stillen Helfern" sind biographische Skizzen versammelt. Beginnend mit Gesten der Solidarität und Mitmenschlichkeit, richten wir den Blick dann auf wirksame Schutzmaßnahmen in privaten und amtlichen Kontexten. Kleine Netzwerke – Institutionen – und deren Nutzung werden dadurch sichtbar. Zugleich weisen wir darauf hin, wo noch Lücken in der Forschung bestehen im Hinblick auf die Verfolgtengruppen und bezogen auf die für sie aktiven Helfer.

Beate Kosmala stellt die aktuelle Forschungslage zu den „stillen Helfern" dar, ausgehend von der Erforschung der Helfernetze im Berlin der letzten Kriegsjahre. Sie vermittelt Forschungsansätze und berichtet von Erfahrungen mit Zeitzeugen.

Abschließend und unmittelbar daran anknüpfend versucht ein Beitrag von Norbert Giovannini, in die Black Box hineinzuleuchten, vor der wir stehen, wenn wir Fragen nach Motivation, moralischem Kompass, Gründen für Resistenz, Zivil-

courage und Widerstand beantworten wollen. Stille Helfer machen nicht viel Worte – die wenigsten über sich selbst und ihr Handeln. Der Blick in ihre Biographien vermittelt aber Hinweise auf treibende und leitende Impulse ihres Handelns.

Unerlässlich damit verbunden ist auch die Frage nach der Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung der Beschäftigung mit „stillen Helfern“. Der Sinn von Gedenkarbeit besteht auch darin, Hinweise auf das immer mögliche, immer verfügbare Handeln zu geben und an Beispielen aufzuzeigen, dass man meist nur dann nichts tun kann, wenn man es nicht will.

Zu Beginn des Projekts hatten wir erhebliche Zweifel, ob wir mehr finden würden als in einer kleinen Broschüre Platz hat. Die Beiträge zu diesem Buch zeigen jedoch, dass es das „andere Heidelberg“ tatsächlich gegeben hat. Dass es, neben den wenigen dokumentierten Widerstandsaktionen, die von linken Parteien ausgingen, viele „stille“ Helfer gegeben hat, die mit unterschiedlicher Reichweite und aus verschiedenen Motiven handelten.

Um diese Facette wollen wir die Erinnerungsarbeit zur Stadtgeschichte Heidelbergs erweitern.

Anhang: Matrix mit Hinweisen zu den Beiträgen zu den einzelnen Feldern.

Oben: Helfergruppen **Unten: Dimensionen des Helfens**	**Familie, Nachbarschaft, Arbeitsstelle, Soziales Umfeld**	**Helfer*innen mit Status, beruflicher Kompetenz, amtlicher Funktion (Ärzte*innen, Beamte, Lehrkräfte, Anwälte)**	**Funktionäre und Repräsentanten des Machtapparats**	**Angehörige der verfolgten Community**
Gesten	Herr und Frau Courage (Giovannini) Maas (Geiger) Neu (Rotzoll & Wiedemann) Pellissier (Rink) Bieberfeld (Moraw) Baum (Riese)	Herr und Frau Courage (Giovannini) Maas (Geiger) Beil (Maier) Däublin (Riese) Klinik Rohrbach (Ehmann) Hack (Riese) Clauss (Marzolff) Graimberg (Nellen) Thadden (Meyer) Perels (Schroeder) Jaspers (Weidmann) Baum (Riese)	Thadden (Meyer) Perels (Schroeder) Jaspers (Weidmann) Bender (Giovannini)	Innerjüdische Hilfe (Giovannini) Goldschmidt (Marzolff) Strauß (Engehausen) Hirsch (Moraw) Durlacher (Giovannini)
Maßnahmen	Herr und Frau Courage Maas (Geiger) Pellissier (Rink) Bieberfeld (Moraw) Baum (Riese)	Herr und Frau Courage Maas (Geiger) Beil (Maier) Däublin (Riese) Klinik Rohrbach (Ehmann) Hack (Riese) Clauss (Marzolff) Graimberg (Nellen) Thadden (Meyer) Perels (Schroeder) Jaspers (Weidmann) Bieberfeld (Moraw) Baum (Riese)	Thadden (Meyer) Perels (Schroeder) Jaspers (Weidmann) Bender (Giovannini)	Innerjüdische Hilfe (Giovannini) Goldschmidt (Marzolff) Strauß (Engehausen) Hirsch (Moraw) Durlacher (Giovannini) Kindertransporte (Giovannini)
Institutionen/ Netzwerke	Maas (Geiger) Baum (Riese)	Maas (Geiger) Däublin (Riese) Clauss (Marzolff) Bieberfeld (Moraw) Baum (Riese)	Perels (Schroeder) Jaspers (Weidmann)	Innerjüdische Hilfe (Giovannini) Strauß (Engehausen) Hirsch (Moraw) Kindertransporte (Giovannini)

Helferinnen und Helfer

Die Ärztin Marie Clauss. Nicht ohne ihre Helfer

Renate Marzolff

Wer sich mit der Geschichte Heidelbergs im Nationalsozialismus beschäftigt hat, kennt ihren Namen.

Gleich nach Kriegsende, als im Oktober 1945 der amerikanische Offizier Daniel F. Penham – geboren war er 1914 in Hersfeld als Siegfried Oppenheim – mit dem Auftrag nach Heidelberg kam, mit dafür zu sorgen, dass die dortige Universität ohne die alten Aktivisten des *Dritten Reiches* neu geordnet werde, nannte man ihm als aktive NS-Gegner in Heidelberg neben Pfarrer Maas immer wieder die stadtbekannte Ärztin Marie Clauss. Darüber hat er im Mai 1993 anlässlich einer Tagung aus genauer Erinnerung berichtet: „Dr. Marie Clauss war die einzige Heidelbergerin, die die Juden, besonders die Kinder, bis zum Bahnhof begleitete" – so geschehen 1940 bei der Deportation nach Gurs. Und weiter: „Pfarrer Maas erzählte mir, dass sie die einzige Ärztin war, die den außergewöhnlichen Mut hatte, jüdische Mitbürger zu behandeln."[1]

Marie Clauss (Nachlass Marie Clauss, Stadtarchiv Heidelberg)

Als die 81-jährige Marie Clauss im Oktober 1963 auf dem Bergfriedhof beerdigt wurde, hielt ihr Kollege Dr. Konstantin Wysocki die Grabrede. Sie habe, mit großen ärztlichen Fähigkeiten ausgestattet, ihre eigentliche Bewährungsprobe in der Zeit von 1933 bis 1945 bestanden, als sie sich für die ungerecht Verfolgten eingesetzt habe. Wysocki wusste Bescheid und konnte an ihrem Grab im Namen jener Ärzte sprechen, die tatkräftige Hilfe geleistet hatten; denn er hatte, wie auch andere Kollegen, insgeheim dafür gesorgt, dass die damals versteckt gehal-

1 Penham hat seinen Bericht 1993 krankheitshalber nicht mehr selbst publizieren können. Dazu Jürgen Hess, Hartmut Lehmann, Volker Sellin (Hgg.): Heidelberg 1945 (Transatlantische Historische Studien. Bd. 5), Stuttgart 1996.